

Bischof Prof. Dr. Dr. Karl Lehmann, Bischof von Mainz  
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

**Kurzansprache bei einer Festakademie anlässlich der Grundsteinlegung  
für die Gebäude der Katholischen Akademie in Berlin  
und der Deutschen Bischofskonferenz  
am 14. März 1998 in Berlin**

Die Grundsteinlegung hat zwei bemerkenswerte Akzente. Sie sind, wie es auf den ersten Blick scheint, fast wie Zufall zusammengekommen. Wir sind auch froh, daß wir auf dem Grundstück Hannoversche Straße 5 aufgrund eines Erbbauvertrages mit dem Erzbistum Berlin und dahinter mit der Domgemeinde eine so ausgezeichnete Gelegenheit fanden, ein Gebäude zu errichten. Dafür wollen wir heute danken. Die Katholische Akademie in Berlin und das Gebäude der Deutschen Bischofskonferenz gehören jedoch von der Sache her zusammen und fügen sich bei aller Verschiedenheit der Funktionen gut ineinander. Es tut beiden Einrichtungen gut, daß sie eine geschwisterliche Nähe haben, aufeinander vielfach verwiesen sind und einander brauchen. Dies wird noch zu entfalten sein.

Es ist nicht so einfach, daß Katholiken in Berlin sich nicht nur zuhause fühlen, sondern hier auch in der Bundeshauptstadt Zeichen ihrer geistigen, religiösen, ja auch kirchlichen Präsenz setzen. Bald nach der Einigung Deutschlands gab es viele Töne, Deutschland würde nun preußischer, protestantischer, nördlicher und nationaler. In Berlin selbst sah man dafür schon ein Geschichte gewordenes Monument, das nur noch der Erneuerung bedarf. Viele redeten von einer ganz neuen Berliner Republik, die nun bald die Bonner Republik aus dem mehr katholisch geprägten Rheinland ablösen soll.

In der Zwischenzeit sind solche Töne freilich etwas leiser und bescheidener geworden. Unsere Gesellschaft hat insgesamt nochmals eine stärkere säkulare Prägung erfahren. Die multikulturelle Situation springt gerade in Berlin in die Augen. Vor allem unsere Großstädte sind in hohem Maß verwirrende Schmelztiegel vielfältiger Weltanschauun-

gen und Religionen, aber auch religionsfeindlicher und kirchenkritischer Strömungen geworden. Dies spüren auch - fast noch mehr - unsere evangelischen Partner, so daß wir in vieler Hinsicht noch näher zusammengerückt sind, ohne die verschiedenen Konturen einfach zu verwischen. Traut man den Angaben der Statistik, dann sind heute von den 3,4 Millionen Einwohnern ca. 50% konfessionslos, 31% evangelisch, 10% katholisch und 5% muslimisch. Dies zeigt, wie groß die gemeinsame christliche Aufgabe ist und wie rückwärtsgewandt proklamierte konfessionelle Vorherrschaften in Wirklichkeit sind, wobei wir die protestantische Grundprägung dieser geistigen und kulturellen Landschaft gewiß nicht einfach verdrängen wollen.

Eine solche Skizze darf jedoch den katholischen Anteil in Berlin nicht verkürzen. Auf dem Gebiet des 1930 errichteten Bistums Berlin bestanden im Hoch- und Spätmittelalter vor allem die Bistümer Brandenburg, Havelberg, Lebus und Kammin. Freilich wurde erst 1719 eine regelmäßige katholische Seelsorge in Berlin, Potsdam, Spandau, Stettin, Stralsund und Frankfurt (Oder) wieder zugelassen. Nachdem der Kulturkampf gerade in Berlin bestanden war und es eine stürmische Aufwärtsentwicklung für den Katholizismus gab, erfolgte aufgrund des 1929 mit Preußen geschlossenen Konkordates am 13.08.1930 durch Papst Pius XI. die Erhebung zum Bistum Berlin innerhalb der Breslauer Kirchenprovinz.

Viele große Persönlichkeiten haben der Berliner Kirche ein eigenes Gepräge gegeben. Unvergessen ist der weit über die Stadt hinaus bekannte Großstadtseelsorger Dr. Carl Sonnenschein. Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener gehört zu den ersten Blutzeugen des NS-Regimes (Ermordung am 30. Juni 1934). Sein Name hatte im Berlin der 20er Jahre einen besonderen Klang. Er hat an der Spitze der Katholischen Aktion durch gut organisierte Großveranstaltungen den katholischen Christen in der vorwiegend anonymen Weltstadt das Inferioritäts- und Minoritätsgefühl zu mindern versucht und statt dessen das missionarische Bewußtsein gestärkt. Dompropst Bernhard Lichtenberg, beim Papstbesuch im Juni 1996 selig gesprochen, bleibt eine ständige Mahnung, auch in schwierigen Situationen zum Widerstand bereit zu sein. Die vielen Blutzeugen zeigen, daß Bernhard Lichtenberg kein Einzelfall war und ist.

Auch in der politischen Spaltung Berlins blieben Diözese und Domkapitel ungeteilt und stellten so eines der ganz wenigen Symbole der Sehnsucht und zugleich der Realität deutscher Einheit dar. Besonders die Bischöfe dieser Jahre hatten dies am eigenen Leib schwer zu spüren bekommen. So haben gerade die Berliner Katholiken auch immer wieder erfahren, daß die katholische Kirche keine Nationalkirche ist, sondern mit dem Nachfolger Petri Weltkirche darstellt und spiegelt. Diese jüngste Geschichte des Bistums und auch der Stadt und des Staates ist vielfach nicht zuletzt in Kirchen dokumentiert, angefangen vom der Hedwigs-Kathedrale bis zu Regina Martyrum. Hinzu kommen Gestalten, die weit über Berlin hinaus den deutschen Katholizismus geprägt haben, in besonderer Weise Romano Guardini. Der Fachbereich Katholische Theologie an der Freien Universität brachte die Präsenz katholischer Theologie im akademischen Raum. Die Schulen und die Krankenhäuser, aber auch wichtige künstlerische Leistungen, man denke nur an Georg Meistermann in Regina Martyrum, machen sichtbar, auf wieviel Säulen heute die lebendige Gegenwart der Kirche in dieser Großstadt ruht.

In diesem Kontext muß auch die Gründung der Katholischen Akademie in Berlin verstanden werden. In der DDR-Zeit war so etwas nicht möglich. Die „Studienstelle“, vor allem unter der Leitung von Dr. Karl-Heinz Ducke, versuchte in dieser Zeit eine Art von Ersatz zu sein. Im Sommer 1990 faßten die Bischöfe und Apostolischen Administratoren von Berlin, Dresden und Görlitz, in Erfurt, Magdeburg und Schwerin den Beschluß, zusammen mit dem Gemeinsamen Aktionsausschuß Katholischer Christen eine Katholische Akademie in Berlin zu gründen, die auch bereits am 27.10. desselben Jahres ihre Arbeit aufnahm. Es war besonders wichtig, daß diese Akademie unmittelbar nach der Vereinigung im Ostteil der Stadt angesiedelt wurde und darum von Anfang an einen hervorragenden Platz im gesellschaftlichen Dialog so vieler spannungsvoller und widersprüchlicher Stimmen einnehmen konnte. Hier wurden ein Stück weit die Erfahrungen der westlichen Akademie-Arbeit, wie sie nach dem Krieg entstand, mit der Erfahrung des Runden Tisches in der Wendezeit verbunden. Jedenfalls sind so viele Elemente der Gespräche und Diskussionen in die neue Zeit hinüber gerettet worden. Dadurch hat die Katholische Akademie in Berlin, die für alle Diözesen in der

ehemaligen DDR errichtet wurde, mit und neben der Akademie des Bistums Berlin, die schon auf Dr. Carl Sonnenschein zurückgeht, eine heute unentbehrliche Aufgabe im Gespräch über alle Grenzen, Spezialisierungen und Unversöhnlichkeiten hinweg. Unser Land kann nur zusammenwachsen, wenn wir das geistige und kulturelle, aber auch religiöse und spirituelle Gespräch nicht abreißen lassen. So möchte ich auch an dieser Stelle Herrn Direktor Dr. Werner Remmers, der seine umfassende Erfahrung in den Dienst dieses Hauses stellte, sowie seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sehr herzlich danken für das Wagnis dieses neuen Anfangs. Sie waren auch - gewiß mit vielen anderen - die treibende Kraft für diesen Neubau, der vor allem aus dieser geistigen Konzeption stammt.

Wir haben hier auch einen Standort gefunden, der in vieler Hinsicht ein günstiger Boden ist. Die Lage der Akademie und des Gebäudes der Deutschen Bischofskonferenz ist nicht weit vom Reichstagsgebäude und den im sogenannten Spreebogen zu errichtenden Regierungsgebäuden entfernt, besonders wenn die noch fehlende Brücke die Verbindungen erleichtert.

Wir sind aber auch noch auf einem anderen historischen Boden: Von 1777 an bestand für ziemlich genau 100 Jahre hier der erste katholische Friedhof in Berlin nach der Reformation. Wir haben bei den Ausgrabungsarbeiten für die Neubauten über 650 Skelette gefunden und dokumentiert. Viele andere Gräber werden vermutet. Es ist nicht ganz ohne tieferen Sinn, daß diese Arbeit hier auf dem Boden so vieler erwächst, die uns im Zeichen des Glaubens vorausgegangen sind. An das Gesamtgrundstück grenzen die noch bestehenden Friedhöfe Dorotheenstädtter Friedhof und Friedhof der Französischen Reformierten Gemeinde an. Hier sind die Gräber großer Persönlichkeiten des kulturellen Lebens in unserem Land: Georg-Wilhelm-Friedrich Hegel, Johann Gottlieb Fichte, Heinrich Mann, Karl-Friedrich Schinkel, Ernst Lithfaß, Johann Gottfried Schadow, Berthold Brecht und Anna Seghers. Jedesmal wenn ich hier bin, bin ich von der geistigen Dichte und Herausforderung dieser Friedhöfe angesprochen. Aber auch die Technik darf nicht übersehen werden. Nur wenig entfernt, in der Chaussee-

Straße 1 gründete Borsig 1837 eine Eisengießerei und eine Maschinenbauanstalt. Zu diesem geistigen Erbe stehen wir und sehen darin eine große Herausforderung.

Das Gebäude der Deutschen Bischofskonferenz und der Akademie wurden nach Plänen und unter der Leitung des Architekturbüros Höger und Häre errichtet. Das Gebäude soll, ohne pompös oder aufdringlich zu wirken, einen eigenständigen städtebaulichen Akzent erhalten. Dabei wird der kirchliche Charakter des Gebäudes nicht versteckt, sondern schon dadurch betont, daß die zweigeschossige Hauskapelle, die hoffentlich auch in künstlerischer Hinsicht ein Kleinod werden wird, durch eine besondere Gestaltung der Verglasung von der Straße her erkennbar ist. So wollen wir mitten in dieser Wohn- und Arbeitswelt, den Denkmälern und Friedhöfen, einen eng damit zusammengehörenden, jedoch auch eigenen Akzent setzen.

Die Präsenz der Deutschen Bischofskonferenz in Berlin wird gewiß andere Akzente bekommen als in Bonn. Aber wir sind hier nicht allein oder gar verloren. Darum ist die Zusammenarbeit mit der Akademie eine echte Errungenschaft. Es geht dabei nicht nur um ein wirkungsvolles, sparsameres Zusammenwirken in den organisatorischen Dingen, sondern auch um eine enge geistige Kooperation. Wir hoffen, daß der Rohbau Ende dieses Jahres beendet sein kann. Ende 1999 könnte dann das Gebäude fertiggestellt sein, um von da aus uns nicht nur bei der stärkeren Inanspruchnahme von Berlin als Bundeshauptstadt zu dienen, sondern auch das 3. Jahrtausend bzw. das 21. Jahrhundert mitzueröffnen.

Lassen Sie mich mit einer kleinen Begebenheit schließen. Als Papst Johannes Paul II. im Juni 1996 nach Berlin kam und ich auf dem Hubschrauber-Flug von Berlin-Tegel zum Bundespräsidenten in das Schloß Bellevue und zum Gottesdienst im Olympiastadion in seiner Nähe sitzen konnte, unterbrach er das Schweigen, schaute immer wieder auf wichtige historische Gebäude und sagte schließlich: „Bischof Lehmann, wissen Sie, was der Papst - auch als polnischer Bischof - denkt, wenn er nach Berlin kommt?“ Dabei entdeckte er von selbst den Standort der ehemaligen Reichskanzlei. „Berlin - das ist der Inbegriff von Preußen, das ist ganz dichte Gegenwart der Zeit des Nationalso-

zialismus, das ist lebendige Erinnerung an den deutschen Kommunismus. *Und da muß ich hin, da muß der Papst hin.*“ Er schwieg wieder und schaute auf die Stadt. Jetzt begriff ich, warum der Papst unbedingt nach Berlin wollte und warum ihm zum Beispiel der Gang durch das Brandenburger Tor, aber besonders auch die Seligsprechung von Bernhard Lichtenberg und Karl Leisner so wichtig wurden. Er sagte dies alles ohne jeden Vorwurf und ohne jede Bitterkeit.

Dieser Satz kommt mir immer wieder, wenn wir nun in Berlin stärker präsent sein wollen: „Und da muß ich hin.“